

LESPROBE DREI AUS „ZWEIEINHALB WOCHEN“

EROTISCHER ROMAN, AUTOR: PEARL

© 2006 CON DEDIZIONE, VERLAG FÜR EROTISCHE LITERATUR, KÖLN

»Ich weiß nicht, es war früher nie so. Ich habe so etwas noch nie erlebt, mit keinem Mann.«

»Was denn, mein Liebes?«

Ich wende die Augen ab: »Alles. Mit dir zusammen zu sein. Der Sex, alles eben – aber besonders unser Sex.«

»Und wie erklärst du dir das? Ich bin doch kein Hexenmeister!«

»Doch, das bist du. Für mich.«

»Hattest du das schon mal vorher?«

»Was? Ich weiß nicht, was du meinst.«

»Verzeih. – Hattest du früher schon mal das Verlangen, beim Sex geschlagen zu werden?«

»Ja, aber das ist schon ewig lange her. P. hat es nicht gemacht.«

»Das ist ja auch verständlich.«

»Wieso ist das verständlich?«

Er streicht mit den Fingerspitzen über mein Gesicht: »Ich finde es seltsam. Was man liebt, schlägt man doch nicht, oder?«

»Nein, natürlich nicht, aber so einfach ist das nicht, alles hat zwei Seiten. Ich – ich kann nicht gut darüber reden.«

»Versuch es.«

Ich starre eine Zeitlang ins Feuer.

»Nun, es ist so, ganz ehrlich gesagt: Schmerz ist Lustgewinn für mich. Ich weiß nicht, ob du dir das vorstellen kannst, aber es ist so ... Nur, so stark wie bei dir habe ich das noch nie empfunden, schon beim ersten Mal, weißt du noch, an dem See in Tønder? Ich hätte so etwas niemals von jemand anderem mit mir machen lassen, geschweige denn von einem Fremden. Bei dir war es mir egal. Von Anfang an. Es macht mir nichts aus, wenn du mir wehtust, im Gegenteil. Es erregt mich.«

»Ich danke dir für deine Offenheit, aber ich kann es mir immer noch nur sehr schwer vorstellen. Obwohl es faszinierend ist. Wärest du denn dazu fähig, mich zu schlagen?«

»Wenn du es dir wünschen würdest, könnte ich es. Aber«, ich zögere, »da ist noch etwas anderes, zwischen uns – nein, dich könnte ich nicht schlagen. Weil du es bist. Du verstehst?«

»Ich glaube, ja.« Er lächelt: »Ich denke, entscheidend ist, dass man es wirklich will, weil es erregend ist. Ich kann es mir kaum vorstellen. Zumindest jetzt, im Nachhinein.«

»Warum? Fehlt dir dazu die Phantasie?«

»Nein, natürlich nicht, das ist bestimmt das Allerletzte, was mir fehlt.« Er hält eine Weile inne und als er fortfährt, ist seine Stimme rau geworden: »Ich habe lange darüber nachgedacht, was gestern passiert ist, und darüber, was du anschließend gesagt hast. Ich habe deshalb Schwierigkeiten damit, weil es Macht bedeutet. Du gibst mir Macht. Über dich. Durch deine Worte. Und Macht kann verführerisch sein. Nein, was rede ich da, Macht *ist* verführerisch.«

»Aber Liebe ist immer Macht.«

»Ja, in gewisser Weise schon. Aber ich rede jetzt von einer anderen Macht. Von der Macht, die du mir freiwillig eingeräumt hast. Über dich.«

»Meinst du, du kannst mit ihr nicht umgehen?«

Er lacht auf: »Ich weiß nicht, es ist eine völlig neue Erfahrung für mich. Und die einzige Erfahrung, die ich bis jetzt damit gemacht habe, war nicht schön für mich. Zumindest nachher habe ich mich verachtet.«

»Schau mich an.«

Er tut es. Lange sehe ich ihn prüfend an.

»Du wirst es wieder tun.«

»Woher willst du das wissen?« Beunruhigt wendet er sich von meinen Augen ab.

»Ich weiß es. Weil du neugierig bist. Du wirst auskosten wollen, wie es ist, Macht auszuüben, und wie es ist, auf bestimmte Art und Weise Macht auszuüben. Denn diese Macht erregt dich. Ich weiß es. Ich habe es gespürt.«

»Wie recht du hast«, flüstert er.

Ich lächele.

»Gefällt dir das?«

»Was? Recht zu haben?« Langsam steigt jener seltsame Glanz in seinen Augen auf: »Ja, es macht mir Spaß. Nicht das Rechthaben. Das ist lächerlich. Sondern mein Wissen, dass du es wieder tun wirst. Und«, ich lege einen Finger auf seine Lippen, »und ja, ich weiß auch, dass es vielleicht gefährlich werden kann, aber das ist mir egal. Ich liebe das Spiel mit dem Feuer, denn wenn man sich verbrennt, merkt man wenigstens, dass man lebt. Außerdem reden wir zu viel. Du hattest mir vor mindestens zehn Minuten etwas versprochen.«

Ganz nahe gehe ich an ihn, locke ihn mit Lippen und Augen und er versteht, küsst mich; er küsst mich wild, roh; er will mich unterwerfen, meine Lippen, will meinen Mund besitzen; ich spüre es, provoziere weiter und wehre mich; er beißt mich, ich beiße zurück. Seinen Mund auf meinem, öffnet er rasend schnell meinen Bademantel, zwingt seine Hand zwischen meine Schenkel, dringt ein. Erregung überschwemmt mich.

»Kann es dir nicht brutal genug sein?«

»Du sollst nicht so viel reden.«

»Dreh dich um.«

Ich zögere.

»Nun mach schon, dreh dich um! Du magst es doch, wenn es richtig wehtut, oder nicht? Das kannst du gerne haben.«

»Aber ich will das jetzt nicht so!«

»Aber mein Liebes, warst du nicht gerade noch begeistert davon?« Er zieht die Augenbrauen hoch: »Ich will es. Jetzt. Also los, beweg dich!«

»Nein, bitte!«

Er fesselt mir die Hände.

»Was hast du vor?«

»Das wirst du noch merken.« Er streift den Stoff zur Seite, kniet sich über mich, hält meine Handgelenke fest. Dann umkreist er mit dem Finger meine Brüste, abwechselnd, langsam, sanft: »Sag mal, habe ich deine Antwort eben richtig verstanden? War das ein Nein?«

»Bitte nicht so!«

»Mir gefällt es, wenn du »Bitte!« sagst, mir gefällt dein beschwörender Blick. Daran könnte ich mich gewöhnen.«

Er fasst mir ans Kinn: »Nur, es nützt dir nichts. Dreh dich um.«

Unmöglich. Ich starre ihn an. Aber irgendetwas in mir wäre am liebsten gefügig.

»Dann werde ich wohl ein wenig nachhelfen müssen.«

Er packt mich, dreht mich um, spreizt meine Beine, streift mir den Bademantel über den Kopf. Meine Beine! Ich kann sie nicht bewegen. »Du Schwein!«, fluche ich und will mich aufrichten, er presst mich roh auf den Teppich.

»Lass das! Ich will in deinen Hintern und ich komme in deinen Hintern!«

Sein Finger. Nein, nicht! Ich zappele, strampele, wehre mich, zwecklos. Dann lehnt er sich über mich.

»Es hat ja doch keinen Sinn, mein Liebes. Gib ihn einfach auf, deinen Kampf.«

»Bitte nicht!«

»Ach, du willst nicht? Meinst du tatsächlich, das interessiert mich jetzt?«

Genüsslich führt er einen zweiten Finger ein. Ich schreie auf, verdoppele meine Anstrengungen, bis ich erschöpft aufbebe.

Er fasst mir zwischen die Beine: »Erstaunlich. Mir scheint, du bist noch nasser geworden. Obwohl du ja eigentlich gar nicht wolltest, nicht wahr?«

Beschämt schweige ich.

Er holt meinen Kopf an den Haaren hoch, hält mir seine Finger vor die Lippen.

»Ablecken.«

Zögernd tue ich es.

»Gut. Dann können wir jetzt zum angenehmen Teil kommen.«

Er löst meine Arme, zieht mir den Bademantel aus. Ich lasse es geschehen, doch mein Widerwille ist noch da, er spürt es. Er spürt meinen angespannten Körper, als er meinen Po massiert, er spürt meine verkrampften Muskeln, aber er spürt auch, wie ich nach und nach lockerlasse, und fährt fort.

Geduldig.

Lange.

Warm werdendes, weicher werdendes Fleisch. Geschmeidig werdendes Fleisch. Beine, die sich

freiwillig weiter spreizen. Leicht kreisendes Becken, zunehmend zitternde Hüften. Sich ihm schließlich entgegendrängendes, verheißungsvolles, schweißglänzendes und dann restlos williges Fleisch. Er stoppt, verharrt eine Zeitlang. Dann die kaum merkliche Berührung seiner gespreizten Finger auf meinem Rücken, langsam geht er hoch zu meinen Haaren, legt die gebeugte Linie meines Halses frei.

»Wie sieht es aus, du kratzbürstige Katze? Immer noch abgeneigt?« Dicht über mich gelehnt, fährt er mit dem Zeigefinger durch meine Nackengrube, wieder und wieder: »Oder schnurrst du schon?«

»Du Schuft!« Seine heisere Stimme an meinem Ohr, sein Schwanz an meinem Po und die Berührung seiner Fingerspitzen geben mir den Rest: »Macht dir das Spaß?«

»Mindestens genauso viel Spaß wie dir dein Wissen, dass ich es wieder tun werde, dass ich sogar meine Macht über dich lieben werde – und ich will dich nicht enttäuschen.«

Er dringt ein. Ich keuche.

»Das gefällt dir, nicht wahr? Aber du weißt doch noch, was jetzt kommt?«

Mist, vergessen! Ich will mich wehren, aber er ist schneller: »Du bekommst nur das, was du brauchst«, und stößt roh ein. Ich brülle auf.

»Du tust mir weh!«

»Du wirst es aushalten, mein Liebes.«

Unmöglich –

Er vergräbt Gesicht und Hände in meinen Haaren und wartet.

Noch länger.

Endlos lang. Ich zittere.

»Sag mir, mein Liebes, was ist mit dir? Tut es dir etwa weh?«

»Du Scheißkerl! Bitte nimm ihn heraus!«

»So schnell? Du weißt doch, ich liebe es so. Und ich stelle gerade fest, dass ich es noch sehr viel mehr liebe, wenn du zappelst und zitterst. Du wirst also nichts ändern, wenn du so weitermachst. Genieß es, auch wenn es wehtut, das hört gleich auf. Du magst es auch so, ich weiß es. Bleib einfach ruhig, auch wenn es dir schwerfällt.«

Ich kann nicht anders, als tief gepfählt still zu liegen...